

Bernd Glemser servierte Chopin ohne künstliche Zusatzstoffe

Der Pianist begeisterte beim Japan-Benefizkonzert in der Würzburger Hochschule für Musik mit einer CD-reifen Vorstellung



Wenn Heidi Klum ihr kleines Schwarzes abstreift und in weite Joggingklamotten schlüpft, kommt ihre Schönheit unter Umständen auf ganz besondere Weise zur Geltung. Ähnlich verhält es sich mit manchen Größen der Musik: So zeigte sich Bachs Chaconne d-Moll in der Bearbeitung von Ferruccio Busoni unter Bernd Glemser's Händen von einer ganz neuen, üppigen Seite. Sinnlich, doch ohne Bombast, im wahrsten Sinne des Wortes mit vollen Händen zupackend, doch immer nobel, gelang Glemser

im vollen Großen Saal der Würzburger Hochschule für Musik eine Japan-Benefizkonzert-Eröffnung, die auch Puristen hingerissen haben dürfte. Die Grandezza der romantischen Bearbeitung Busonis und die der Glemser'schen Spielweise ergänzten sich hervorragend.

Seine Fähigkeit zu feinsten Klangschantierungen bewies Glemser im ersten Lied ohne Worte E-Dur op. 19 Nr. 1 von Felix Mendelssohn-Bartholdy, die zu bestechender Klarheit in Nr. 5 fis-Moll. Er vernuschelte nichts, und was anmaßend klingen könnte, ist positiv gemeint: Wenn man bei Glemser die Augen schließt, vermisst man nichts. Sein Livespiel ist CD-reif. Mit Geschmack und ohne Sentimentalität gab er weitere sechs Lieder ohne Worte, besonders hervorzuheben das „Spinnerlied“, in dessen mechanisch flitzendes „Rädchenrehen“ er völlig anstrengungslos und unforciert einstieg. Ein charmantes, brillant dargebotenes Charakterstück, das dem Publikum unweigerlich ein Schmunzeln abrang.

Mit der erfrischenden Durchsichtigkeit seines Spiels zeigte Glemser auch in der Mendelssohnschen Fantasie fis-Moll „Sonate écossaise“, dass er ein exzellenter Rhetoriker am Klavier ist, der logisch und verständlich artikulieren kann. Nach der Pause, in der ein Chor der japanischen Studenten- und Dozentschaft teils unter Tränen das japanische Volkslied „Heimat“ sang, folgten fünf Chopinstücke, die er ganz pur servierte – Chopin ohne künstliche Zusatzstoffe. Das Scherzo Nr. 3 cis-Moll begann er mit leicht und flockig aus dem Ärmel geschüttelten Oktaven; er spielte das dramatische Stück ohne Stocken, flüssig, ja knackig-schnell, mit viel Zug dahinter.

Den Übergang zwischen Mazurka f-Moll und der abschließenden Ballade Nr. 4 f-Moll gestaltete er geschmeidig, beinahe nahtlos. Trotz (und auch wegen) des schrecklichen Anlasses ein Konzert, das man nach stehenden Ovationen, Zugaben und Bravos erfüllt und bewegt verließ.